Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 5 (1858)

Heft: 19

Artikel: Die Seminar-Frage

Autor: Cartier

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-252179

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Glauben. Halte Er ihn fest. Es soll von mir nicht wieder geschehen!" — Der König hob in Mitten der Tischzeit die Tafel auf und reichte Ziethen nochmals die Hand mit den Worten: "Komme Er mit in mein Cabinet!"

Die Seminar = Frage. *)

(Referat des Hochw. Grn. Pfarrer Cartier, Schulinspektor, in Kriegstetten, Rt. Solothurn.

Motto:

"Nous n'apprenons pas à vivre, mais à dis-"puter, et l'éducation, qu'on nous donne, "nous rend bien plus propres pour l'uni-"versité que pour le monde."

Locke.

A.

Ursprung und Bedürfniß der Schullehrer = Seminarien.

Früher war Kirche und Schule auf das Innigste verbunden um beshalb ber katechetische und pädagogische Unterricht mit den geistlichen Seminarien, den Ghunnasial = und Klosterschulen vereiniget; einzelne Orden beschäftigten sich, wie heute noch, ausschließlich mit dem Volksunterrichte. Die Trennung von Kirche und Schule und die Ueberweisung der Schule an die betreffenden Staatsadministrationen nöthigten den Staat als neuen Inhaber, auch für Heranbildung des Lehrerstandes zu forgen. Allein noch am Schluffe bes vorigen Jahrhunderts mangelten felbstständige und losgetrennte Bildungsanstalten. Das erste Lehrerseminar war ju Braunschweig 1691. — Schullehrerseminarien im Sinne unserer Zeit, zuerst private und dann öffentliche, haben wir seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Basedow, Rochow, Bestalozzi und beren Geistesgenossen haben hierin Berdienste. Die beutschen Staaten haben mit dem Beginne bes jetigen Jahrhunderts in Errichtung solcher Institute große Opfer Preußen besitt jett 47 öffentliche Seminarien, so daß auf gebracht. 270—280,000 Einwohner ein öffentliches Seminar zu stehen kommt. In Sachsen berechnet sich auf 225,000 und in Churhessen auf 210,000 Einwohner ein Seminar. Würtemberg steht insofern noch weit zurud. Das Bedürfniß zur Errichtung eines weiteren Seminars für die bortigen

^{*)} Diese treffliche Arbeit wurde im letzten Herbst der Hauptversammlung der schweiszerischen gemeinnützigen Gesellschaft zu Lausanne in französischer Sprache vorgelesen und fand so entschiedenen Beifall, daß das "Schw. Bolksschulblatt" sich die Mitteilung derselben zur Ehre rechnet. Dem Hrn. Verfasser öffentlich unsern Dank für seine unermibliche Thätigkeit zur Förderung des Gnten! Die Red.

tatholischen Einwohner ist höhern Orts bereits gefühlt worden. Baden hat seit 1823 und Würtemberg seit 1825 ein öffentliches Seminarium. Professor Stop in Jena gibt jungen Theologen Gelegenheit, mit Schule und Unterricht sich befannt zu machen und ertheilt ihnen besondern Esementarunterricht. Die wenigsten Theologen sind mit Herz und Seele beim Schrerberuse und darum keine gebornen Volksschullehrer. Sbenso sind sie eit in Handhabung der Schulzucht nichts weniger als Meister und lernen oft nach vielem Gleiten und Fallen erst gehen.

Früher betrieb man die Lehrerbildung, wie es gehen wollte; die mei= inen Seminarien batiren seit 50 Jahren. Musterschüler, Sandwerker, Bediente, Unteroffiziere widmeten sich vielfach dem Schulamte, und dieses bidit Auffallende war nicht das Schlechteste. Wer nur Berg und Ge= muth mit zum Lehrerberufe bringt, ein ausgebilbeter Charafter, ein religios = sittlicher Mensch ift, wird nie ohne Erfolg in demselben ar= beiten. In ber Schweiz ist Postalozzi ber Stifter ber Semina= rien und er felbit ber erfte große Seminardireftor. bentigen Seminarien sind Kinder Pestalozzi's. Als man dann ansing, größere Anforderungen an die Volksschule zu machen und die alten lehrer nicht genügten, fehlte es an brauchbaren Lehrern. Um diesem Mangel abzuhelsen, errichtete man Seminarien, die seit einiger Zeit Nothanstalten waren, indem man ben fürzesten und wohlfeilsten Weg Nach und nach trieb man, namentlich in Deutschland, fabritmäßigen Großhandel mit Seminarweisheit. Von Haus aus arme Jünglinge wurden zu Hunderten unter Gin Dach gesperrt, um in 2-3 Jahren nalle Dinge ber Welt und noch viele anderen kennen und darüber sprechen und schreiben zu lernen. Diese geistigen Emporkömmlinge nannte man reif für den wichtigen Beruf des Bolksunterrichts und erblickte spe= jijide Weltverbesserung darin. Es war die Periode des Schulmei= iterdünkels, die Periode der Bielwisserei. Als noch 10, 20-30 junge Präparanden um einen wackern Pfarrer oder Lehrer herumsaßen und mit ihm Eine Familie bildeten, da blieb Gemüthlichkeit, Frommigkeit, Bescheibenheit in den Herzen, das Werk gelang. 2018 aber Seminarkasernen für 100 und noch mehr Zusammengetrommelte errichtet wurden, die Unsitten der älteren sich alljährlich auf die jüngern vererbten, als der Direktor gleich einem Bildungsgeneral hoch oben saß, und unter ben Seminarlehrern nur noch der Wettstreit bestand, wessen Fach eigentlich das weltbeglückendste sei, da ging die Pietät im Meere des Dünkels unter! Putsincht, Genuffncht, Liebschaften traten an Die Stelle

eines familiären Zusammenlebens. Es conzentrirte sich ihre ignorante Selbstüberschätzung gegen die allerdings hie und da wurmstichige Aufsicht der Geistlichen über die Schulen. Es war dies die Zeit, we man aus Unklugheit den Schullehrern die Köpfe voll und hohl geblaien und ihnen die Titel "Bolfspriester" beilegte und sie über die Pfarrer er Halbheit, Hohlheit, Streben nach Schein und Aeuferlichkeiten, unerträgliche Arroganz, Ueberschätzung der Leistungen, Egoismus, Mangel an Begeisterung für das Höhere und Edlere, Mangel an ächter Religion, Sitten und Frömmigkeit waren die traurigen Folgen dieses exaltirten Und würde wohl Unmögliches gefordert werden, wenn die Se Wefens. minarien hievon ganz frei und der Lehrerstand jetzt schon rein und vollkommen dastünde. Es hat in der Schweiz in dieser Hinsicht gewaltig gebessert, fräftige Erfahrungen, ungewöhnlich ernste Thatsachen haben bie alte Schularroganz mit dem täglichen Leben und seinen nothwendigen Bedürfnissen wieder ausgesühnt und in ein normales, gesundes Gleichgewicht Man hatte das concrete Leben verlassen, jetzt fängt man an, gebracht. bas abstrafte Wissen zu verlassen und sich bem Leben zu nähern. Das wollen wir aber aus den vergangenen Zeiten lehren: Unser Lehrerstand leistet noch immer, was Staat, Rirche und Gefellschaft von ihm verlangen kann, aber unsere Lehrerbildungs = Anstalten genügen noch nicht. Wir leben in einer Uebergangsperiode; bas Mangelhafte ist zwar erfannt, das Bessere aber noch nicht gefunden. bung ist noch nicht Tugend. Der Bauernjunge wird in paar Woden weber ein Bestaloggi, noch ein Sofrates! Die Zeit ber emigen Pröbeleien, jährlichen Uenderungen und Methodenwechsel sollte Wir haben ja alle möglichen Phasen burchlaufen. Biele einmal aufhören. Jahre hindurch betrieb man einseitige Verstandesoperation, und greß war berjenige, welcher die pestalozische Einheitentabelle recht tüchtig himauf und hinab, links und rechts herableiern konnte. Das war die fieberheiße Pericde des Verstandes. Alsdann trieb man wieder einseitige Uebungen der Aesthetik, und wer eine schöne Schrift masen konnte, der war groß vor dem Examinator. Endlich sah man ein, daß der Mensch anch noch von etwas Anderm leben muß, als von Einheitstabellen und schönen Schriftzügen. heute ruft man: Bildung für's Leben, Charakterbildung 2c. Man hat eingesehen, daß eine allseitige gründliche Elementarbildung Roth thue und durch alle Fächer ein driftlicher Beist weben müsse. Man ist einfacher, bescheibener, gründlicher, prattischer, organischer, religiöser, vernünftiger geworden.

Nimmt nun der Staat die Bildung der Lehrer kräftig in seine Hand und leitet er sie ohne Nücksicht und ohne Nebenansichten nur im dristlich-religiösen Sinne, gestattet er diesem so gebildeten Lehrerstand im Vereine mit einem tüchtigen geistlichen Stande den weitesten Sinsluß auf das Volk; so ist hiemit für die Unheil und Gesahr drohende, im Finstern schleichende, volksverderbende Propaganda der Immoralität und Irreligiösität das einzig und allein wirksame Gegengist gefunden. Denn in der Sünde ist kein Glück zu finden!

В.

Die herrichenden Snfteme.

- 1) Das österreichische Shstem geht von der Ansicht aus, daß die dem Volkslehrer nöthige Bildung am Besten auf unmittelbar praktischem Wege erzielt werde. Daher die Normalschulen von Feldiger und Maria Theresia, woselbst die Kandidaten erzogen und für ihr künftiges Amt eingeschult wurden. Diesem Shstem folgten Holland, Belgien, Engsland und Schottland.
- 2) Das entgegengesetzte System befolgt Preußen, das sich von dem Gedanken leiten läßt: Das Schulhalten ist nicht blos ein technisches, sondern auch ein scientifisches Geschäft, und dieß letztere macht Bilbungsinstitute nothwendig. Das auf diese Ansicht gebaute System ahmten beinahe alle Staaten Deutschlands nach. Privatseminare sind tabei zuläßlich, aber ihre Vorstände und Lehrer bedürsen der Concession ter Staatsbehörden.
- 3) Mitten innen steht das gemischte Shstem, das in solchen Staaten Singang fand, in denen die beiden genannten Grundsätze neben einander angewendet wurden, oder bei denen eine umfassende Seminars bildung noch nicht gehörig reif gewürdiget worden, dessen ungeachtet aber mit einer vorherrschend praktischen Bildung eine höhere theoretische und methodische Ausbildung verbunden wurde. Die Vermittlung besteht in der theoretischen und praktischen Ausbildung. Wird die praktische Ausbildung dahin verstanden, daß der künstildung. Wird die praktische Ausbildung dahin verstanden, daß der künstingen hat, so mißkennt man die Forderungen unserer Zeit. Um das Lehrmaterial, die Lehrsorm zu beherrschen, bedarf der Lehrer einer weiteren theoretischen Bildung, ohne welche er in einen Schlendrian gerathen würde. Will man aber mit vorsherrschender Berücksichtigung des Scientissischen die künstigen Lehrer über ihren Stand hinaufschrauben und ihnen eine dünkelhafte sogenannte Kalbs

Bildung verleihen, die sie außer den Areis des Bolkes stellt, — so schadet diese Bildung mehr als sie nützt. Dies gilt besonders dann, wann die extensive Bildung auf Kosten der intensiven erreicht wird, was bei der Menge der Unterrichtsfächer und Kürze der Lernzeit so gerne eintritt. In den durch unser Jahrhundert geschaffenen Instituten haben die Zöglinge beinahe durchgängig 3 Jahre zu verbleiben. Unhänger des gemischten Systems sind Hannover, Würtemberg und die Schweiz.

Wer soll in diese Seminarien aufgenommen werden? — Es scheint rathsam, die Lehrer des Landvolks aus dem Landvolke selbst zu nehmen; die Seminarien sollen ja aus dem Leben um für das Leben bilden. Der Diamant ist in einem gemeinen Rieselstein enthalten. Man nehme aber keine Schwachköpfe auf. — Freisich führte der bekannte Violinist Paganini auf einem Instrumente von nur Einer Saite wundervolle Stücke aus. Sin Stümper bringt aber auch mit 4 Saiten nur Stümperhaftes heraus. Man nehme aber auch seine aufgedunsenen Vielwisser auf; denn diesenigen, welche oben sigen, sim nicht allemal die Besten! Man nehme jedenfalls keine Dummköpfe auf! denn "mit der Tummheit kämpfen Götter selbst vergebens."

C.

Db auf bem Lande ober in der Stadt?

1) Gründe für Seminarien auf dem Lande sind folgende zu erwähnen und zu erwägen:

Die Lehrer möchten in einer Stadt allzu gelehrt werden. jedem Stante ist ein gewisses Maag von Bildung festzustellen. Ueber bildung thut in gewissen Lebensverhältnissen nicht gut, macht die Menschen unzufrieden und unglücklich. Der geistig Thätige wird am Stadtsemtnar zu hoch fliegen wollen; ber aber beschränkteren Beistes ist und nicht viel Schwungkraft besitzt, wird abgeschreckt erschlaffen. Im Ganzen werden sie da Vielerlei, aber nicht Viel lernen. Dann mag gar Mancher bem Lehrfach abtrünnig werden, jo bag ber Staat die Rosten umsonn bestritten hat. In der Stadt kommen die jungen Leute, die auf den Lande erzogen worden, in gang andere Lebensverhältnisse, gewöhnen sid an das feinere Stadtleben und beffen Bedürfnisse. Wie will man ihner vieses später abgewöhnen? Gelegenheit zu Beluftigungen fehlt bekanntlid in der Stadt nicht, die Fastnacht dauert, so zu sagen, das ganze Jah hindurch, Wirthshäuser, Casce's, Billards, Zeitungslektüre gibt's bi Menge, Berbote helfen nichts, sondern machen das Bose nur locenter

"Ber fich in Gefahr begibt, wird barin umkommen." Wenn rann später der junge Mann wieder auf das Land und in eine isolirte Gegend kömmt, wo er alle seine früheren Lebensverhältnisse vermißt, so wird ihm seine Stellung überdrüssig und er sucht sich eine andere, wo er vielleicht noch einmal mißvergnügt wird. Die Disciplin ist gegen die Seminaristen in einer Stadt schwieriger zu handhaben, auch wird die landwirthich aftliche Richtung ganz vernachlässiget. Landschullehrer und Studenten sind verschiedene Dinge. So wird das landwirthschaftliche Leben gerflegt in Küßnacht, Kreuzlingen, Wettingen, Rathhausen, Münchenbuchsee. Berftand und Herz kann man am Ende in ber Stadt pflegen, nicht aber auch die Hand. St. Gallen will das Seminar von der Kantonsschule trennen, sobald es die Mittel erlauben, genügend Lehrer anzustellen. In Chur zeigten sich Uebelstände wegen der Bereinigung mit der Kantons= Die Professoren am Stadtseminar werden unwillfürlich gelehrte schule. Vorlesungen halten. Der Direktor allein und einzig ist unvermögend, die Candidaten zu Lehrern zu bilden, theils wegen Besorgung der Dekonomie, theils wegen Ueberwachung der Zöglinge. Auch werden die gelehrten herren Professoren vom Seminardirektor nicht Alles schnupfen, was ein Unterlehrer am Landseminar oft nothwendig schnupfen muß. lisionen und Conflikten wird es also niemals fehlen; was alles auf die Zöglinge verderblichen Sindruck macht.

2) Gründe für Seminarien in ber Stadt:

In der Stadt sind tüchtige Lehrkräfte leichter zu erhalten, man besitzt dieselben in der Nähe. Auch finden sich alle Lehrmittel hier conscentrirt: Bibliothek, physikalisches und Naturalien-Kabinet stehen den Cansbidaten zur Benutzung offen. Alle Bildungskraft ist hier concentrirt.

Die Charafterbildung wird in der Stadt gefördert. Das abseschlossen Leben eines abgelegenen Landseminars macht die Zöglinge einsseitig, bildet einen gewissen Kastengeist und Lehrerstolz in ihnen aus. Wenn aber die Zöglinge in der Stadt andere tüchtige, wissenschaftlich gesbildete Leute kennen lernen, so kommen sie durch Erfahrung zum Bewustssein, daß sie eigentlich wenig wissen, und werden dadurch einerseits zu eistigem Studium, anderseits aber zur Bescheidenheit getrieben. Je mehr sie sich im Versehr mit andern Leuten bewegen, desto mehr werden die schrossen Gene des Charakters geschliffen. Die Schullehrer können, so wenig als andere Leute, nicht immer unter ihresgleichen Leben. Darum sagte Kaiser Josef II.: "Wenn ich immer unter meines Gleichen

leben wollte, so müßte ich in die Kapuzinergruft zu Wien hinabsteigen, wo meine todten Ahnen ruhen."

In der Stadt haben die Seminaristen die beste Gelegenheit, Musterschulen zu besuchen, weil in der Stadt die tüchtigsten Primarlehrer wirken. (?) Der Nutzen der Musterschulen ist allgemein anerkannt und besdarf keiner tiesern Begründung. Warum besanden sich Seminarien in Wettingen, Kreuzlingen, Rathhausen 20. 20.? Weil da die geeigneten Loskalitäten sich vorsanden. Freiburg, St. Gallen und Chur hat seine Seminarien in der Stadt. Auch sinanzielle Ersparnisse unterstützen diese Ansicht; denn das Lokal kostet nichts, und für Musik, Zeichnen und Meßstunst sind schon besoldete Lehrer da.

Was bezweckt das Seminar? — Es will Schullehrer befähigen, die die nöthigen Kenntnisse und Liebe zu ihrem wichtigen Berufe besitzen. Das kann gewiß in einer Stadt, besonders in einer kleinen Stadt ebenso gut wie auf dem Lande geschehen. So ist 3. B. Solothurn, Chur ic. weder ein kleines Babilon, noch ein großes Ninive. Bon eigentlich städtischem Leben weiß man da nichts. Endlich wird durch die Eisenbahn die Stadt auf das Land, und das Land in die Stadt geführt und so vollends alle Verschiedenheit verwischt werden. Die städtischen Moten kosten bekanntlich Geld und dies letztere mangelt dem Seminaristen allzu Wollte man die Candidaten von allen fremden Sitten fern halten, so müßte man sie nach dem Rhonegletscher ober in's Urbachthal verbannen, um ba den Freuden des Lebens abzuschwören. So lange ber Gehalt der Lehrer so nieder gestellt ift, so werden sie bei jeder Gelegenheit nach einer bessern Stellung haschen, wie andere Leute auch. Uebrigens leben sie in der Stadt in einem regelmäßigen Convift, und kommen nicht einmal mit den Studenten in Berührung; bas Seminar hat seine eigenen Hörsääle und Lehrstunden ganz nur für sich. Die Seminaristen werden von Morgens früh bis Abends spät ununterbrochen beschäftiget, sie spazieren gemeinschaftlich, die Freistunden muffen zu Selbststudium und Lösung der Aufgaben verwendet werden. Die hier Stubirenden leben in sittlicher Hinsicht vorwurfsfrei.

Die Landwirthschaft verdankt den Schullehrern nicht viel; denn der Bauer nimmt vom Tehrer in Bezug auf Landwirthschaft keine Belehrung an. Das Kind wächst unter den ländlichen Geschäften und Arbeiten auf und lernt so die Landwirthschaft ganz unbewußt durch das Beispiel der Familie. Etwas wenig Land für den Lehrer ist allerdingsgut, pamit er sich vom Schulstaub erholen und seine Küche versorgen kann

aber wo der Lehrer zu sehr Bauer, leidet ersahrungsgemäß die Schule darunter. Der Landbauer pröbelt selber nicht gern, sondern überläßt das Pröbeln anderen Leuten und greift nur dann nach dem Neuen, wenn er sich von dessen Vorzügen fest und lange überzeugt hat.

Darum hat der eine Kanton sein Schullehrer-Seminar in der Stadt, der andere auf dem Lande, wie er etwa die geeigneten Lokalitäten besitzt.

Endlich werden in der Stadt die wissenschaftlichen Kräfte der Kanstonsschule zum Nutzen des ganzen Landes aufgewendet; die Cansdidaten sind auf dem Lande aufgewachsen und kommen wieder auf das Land. Uebrigens gibt es Gelegenheit zum Lustigmachen auf dem Lande wie in der Stadt. Je mehr man aber mit Gebildeten umzgeht, desto mehr verliert man die Arroganz, Einseitigkeit und Eigenschusel. Der Geist des Menschen muß durch rechtzeitige, angemessene Freiheit frühzeitig geweckt werden. Nur was der Mensch frei thut, hat religiösen und sittlichen Werth. Es gibt keine dressirte Tugend, keine erzwungene Religion!

3) Meine Ansicht. — Wenn der Staat auf dem Lande die geseigneten Gebäulichkeiten für ein Seminar besitzt, so möge er die Aussbildung der Lehrerkandidaten auf dem Lande vornehmen. Weiß er auf dem Lande keine gehörigen Lokalitäten zu finden, so versetze er das Bilstungsinstitut in die Stadt, wenn er in der Stadt die passenden Räumslichkeiten besitzt und führe über die Zöglinge die erforderliche Aufsicht!

D. Grundfätze des Seminarlebens.

1) Gebet ben Seminarzöglingen eine praktische Richtung!

Es heißt zwar: wer gut lernt, lehrt gut. Doch durch bloßes Wissen wird Keiner zum Lehrer, und der Lehrerberuf ist nicht so fast Gegenstand des Wissens als eine Kunst, die im praktischen Schulleben, aber nicht in der Studirstube oder im Hörsaal gelernt und geübt werden muß. Daher gründet man Anstalten zur praktischen Ausbildung. Daß der Direktor einigemal im Lause des Jahres durch ihre Stude geht, das durch wird kein Lehrer gebildet. Bei einem Lehrer kommt es darauf an, mit welcher Gründlichkeit, Sicherheit und Deutlichkeit ihm sein Wissen jeden Augenblick zu Gebote steht, sowie auf Fertigkeit und Geschicklichkeit sein Wissen für die Kinder bildend zu rerwenden. Verbindet die Seminarien mit tüchtigen Primarschulen, Waisenhäusern und Rettungsanstalten. Rur kein Kasernenleben! Darum leidet oft über der Quantität

des Stoffes die Qualität, es fehlt die praktische Gründlichkeit und die gründliche Praxis. Die Zöglinge werden mit todten Kenntnissen überhäuft und das Angelernte wird, weil nicht verdaut, nicht Eigenthum der Schüler. Wer schnell verschlingt, kann nur wenig kauen. Durch das bloße Wissen und Doziren erzeugt sich Halbheit und Seichtheit, die dann den jungen Lehrer in's Leben begleitet, sich in seinem spätern Auftreten, wohl auch in seinem Charafter, äußert. Er findet sich in der Welt nicht zurecht, stoft ab, weil er den Bürgerstand anfremdet, sich über ihm bunkt. Ein praktischer Charakter fährt überall gut Eine blos theoretische Bildung ist Scheinbildung, die sich durch ihre Einbildung breit macht, sie hat Nachtheile für Lehrer und Kinder. ber Sat: "Aus bem Leben für das Leben!" Jeder Unterrichts= gegenstand werde elementarisch und praktisch behandelt! Brattische Brauchbarkeit ist das Ziel des Unterrichts. Tüchtiges Wissen, Gejehrsamkeit und feine Bildung erzeugen nicht immer Sittlichkeit, Necht= schaffenbeit und Ehrbarkeit. (Forts. folgt.)

Schul: Chronif.

Bern. Wie im Oberland, so bezweckt man auch im Seeland die Besoldungsausbesserungsfrage vor eine freie Lehrerversammlung zu bringen. So unangenehm es hie und da berühren mag, so können wir einmal nicht anders, als unsere Meinung dahin aussprechen, daß, wenn die Lehrer nicht von sich aus handeln, eine durchgreisende Besserung der Besoldungsverhältnisse nicht zu erwarten steht. Darum begrüßen wir den Muth, welcher die Lehrer das freie Bereinsrecht beanspruchen läßt, um die Interessen ihres Standes einmal energisch zu wahren.

- Das "Tagblatt" enthält einen wohlwollenden Artifel über die Berner Lehrer, von denen es hofft, sie werden trotz unverdienter Vernachlässigung
 und Hintansetzung treu der Fahne dienen. Daran ist gar kein Zweisel; schaden kann es indeß nicht, wenn in gewissen Areisen ein Vischen mit Nadeln
 aufgestachelt wird, damit die Leute nicht vergessen, was das "Tagblatt" sagt:
 Die Verbesserung des Looses der Schullehrer ist für eine neue freisinnige Behörde ein unerläßliches Muß.
- Der Verwalter von Thorberg erläßt im Verein mit dem Geistlichen der Anstalt folgenden Aufruf an das wohlgesinnte Publikum, den wir unter Hinweisung auf die unlängst gebrachte treffliche Schilderung der Verhältnisse